

EINBLICKE

LEBENSNAH ENGAGIERT. WELTWEIT



FREIWILLIGER FRIEDENSDIENST 01#2013

••• ZWISCHEN DEN LÄNDERN



STIMMEN AUS DEM RÜCKKEHR- SEMINAR DER FREIWILLIGEN 2011/12

+++ *Wie war dein Abschied von deinem Freiwilligenjahr?*

LAURA NORDEN, FRANKREICH: Der Abschied von meinem Projekt war traurig, aber auch sehr schön, weil viel Freude und Dankbarkeit beim Abschiednehmen da war.

MAGDA WISCHNEWSKI, USA: Über das Jahr hinweg ist mein Projekt mir zum zweiten Zuhause geworden. Dadurch fiel es mir sehr schwer, meine Freunde hinter mir zu lassen, aber auch die Arbeit mit unseren Patienten, die Teil der Familie „Gould Farm“ wurden.

+++ *Was lässt du zurück?*

MAGDA: Ich lasse die vielen wundervollen Menschen mit außerordentlichen Begabungen und großen Herzen zurück, aber auch Frustration über Dinge, die nicht so gut liefen.

JENS HARDER, GB: Vor allem meine Klienten, die ich regelmäßig besucht und somit viel Zeit mit ihnen verbracht habe, und die Menschen, die bei mir im Haus gelebt haben und für mich wie eine Familie waren. Ich kenne keine Organisation in Deutschland, die mir dieses Gemeinschaftsgefühl zwischen so unterschiedlichen Menschen vorgelebt hat, wie es Helping

Hands getan hat. Außerdem vermisse ich das Leben in einer religiösen Gemeinschaft, die vom Glauben bestimmt ist und jeden Menschen, egal welchen Glaubens, Nationalität oder Hintergründe, akzeptiert und eine Möglichkeit gibt, sich einzubringen.

+++ *Was bringst du mit nach Deutschland? Was willst du bewusst weitertragen?*

MARKUS STRACKE, RUMÄNIEN: Ich habe gelernt, Dinge und Aufgaben viel ruhiger und entspannter anzugehen. Auch ist mir wichtig geworden, immer mal wieder aus dem Alltagstrubel auszusteigen und in die Ruhe der Natur zu entfliehen.

MAGDA: In meinem Projekt habe ich gelernt, auf Stimmen von Menschen zu hören. Nicht nur ganz alltagspraktisch über Kommunikation auf der Arbeit, viel mehr auf zwischenmenschlicher Ebene, jedem Menschen eine Stimme zu geben, zuzuhören, reden zu lassen und Verständnis zu zeigen.

+++ *Wie geht's dir gerade?*

PETER NYSSSEN, ISRAEL: Momentan befinde ich mich noch „zwischen“ beiden Ländern, da ich erst vor einer Woche zurückgereist bin. Ich denke, dass mich dieses Gefühl noch einige Zeit begleiten wird.

LAURA: Im Moment fühle ich mich sehr gut, wie in einer gemütlichen Seifenblase, da ich mich auf dem Rückkehrseminar befinde, meine Freunde und Mitvolontäre hier sind und diese sich in der gleichen Situation wie ich wiederfinden.

+++ *Wo ist dein Zuhause?*

MARIUS HOHL, FRANKREICH: Ich schätze, Zuhause ist vielmehr ein Gefühlszustand, den man durch Freundschaft und das Gefühl gebraucht zu werden erreicht, und nicht ein Ort.

MARKUS: Zuhause fühle ich mich überall dort, wo ich angenommen werde, wie ich bin – wo ich einfach ich selbst sein kann.

+++ *Hat dich dein Jahr im Ausland in deinen Zukunftsplänen beeinflusst?*

PETER: Ja. Nach dem Abitur war mir noch gar nicht bewusst, was ich später einmal machen wollte. Das FSJ hat mir die Möglichkeit geboten, mir darüber Gedanken zu machen. Dabei hatte ich die Chance, mich selber neu zu entdecken. Ganz konkret habe ich mit dem Malen angefangen.

+++ *Gibt es eine bestimmte Erfahrung, die deinen Blick auf dich oder die Welt verändert hat?*

MARIUS: Durch meine Arbeit mit Flüchtlingen und persönliche Gespräche mit Jugendlichen, deren Asylanträge abgelehnt wurden, hat sich mein Blick auf europäische Flüchtlingspolitik stark gewandelt und ich habe mir mehr Gedanken über die Ungerechtigkeit gemacht, dass der Geburtsort mehr über dich auszusagen scheint, als das, wofür du einsteht.

+++ *Wir wünschen euch für eurer Wiedereingewöhnen alles Gute!*

❖ EHEMALIGE UND MITARBEITENDE

DAS GROSSE GANZE

Interview mit Rabea Katharina Maas, FW 2006/07 in Argentinien



+++ *Du bist seit deiner Rückkehr aus dem FFD im Programm aktiv – bei der Auswahl, Vor- und Nachbereitung sowie Begleitung der Freiwilligen. Warum machst du das?*

RABEA: Mein Jahr in Argentinien und die Gemeinschaft im FFD haben mich nicht nur insofern geprägt, als ich sehr viel erlebt, gesehen, gelernt habe, was ich bis heute mit mir trage. Es hat mich auch in der Richtung, in die ich gegangen bin und noch immer gehe, beeinflusst. Der FFD ist ein Kontext, in dem ich – aufgrund der Menschen, der Strukturen und des Auftrags – sehr gerne agiere. Sowohl persönlich, menschlich interagierend als auch professionell, meine eigenen Erfahrungen und Ressourcen weitergebend.

+++ *Wie hat sich deine Rolle in der Zeit verändert?*

RABEA: Im 5. Jahr meines Teamerin-Seins merke ich, wie ich immer mehr Verantwortung sowohl bekommen als auch mir selbst zugetraut habe. Je mehr mein eigener FFD in der Vergangenheit lag, desto mehr rückte ich ab von der Position der Vorgängerin im Projekt über die ehemalige Freiwillige des Gesamtprogramms FFD hin zur pädagogischen Begleiterin. Ich konnte zunehmend darüber reflektieren, was die konkreten Erlebnisse in meinem Jahr für ein großes Ganzes bedeuten. Außerdem habe ich mich im Rahmen meines Studiums Kulturpädagogik und -management mit verschiedenen Themen, Theorien, Medien und

Zielgruppen auseinandergesetzt, was zu einer konzentrierteren pädagogischen Arbeit im Rahmen des FFD beigetragen hat. Ich denke, dass dies der Topf ist, aus dem ich schöpfen kann, um die Freiwilligen zu begleiten – eine gute Mischung aus Profession und eigenen Wurzeln im FFD.

+++ *Hat sich deine Einstellung zum FFD verändert? Inwiefern?*

RABEA: Meine Einstellung zum FFD der EKIR hat sich dahingehend verändert, dass ich mehr und mehr erkannt habe, dass neben den kleinen Begegnungen jeder_s einzelnen Freiwilligen in den Projekten im Ausland die gesamte Kraft des Programms zählt – lange bestehende Partnerschaften in den verschiedenen Ländern, Zeichen und Solidaritäts-Erklärungen, die geschaffen werden. Selbstverständlich ist jede_r einzelne Freiwillige wichtig, wertvoll und setzt einen Meilenstein. Der FFD ist ein Netzwerk, das stetig wächst und durch die Freiwilligen und andere Multiplikator_innen Bewusstsein schafft.

Ich fände es klasse, wenn sich noch mehr junge Menschen für einen FFD im Ausland interessieren, die einen anderen Bildungs- und Lebensweg eingeschlagen haben als unsere „typische Zielgruppe“ (größtenteils Abiturient_innen der gehobenen Mittelschicht). Es wäre sehr bereichernd, wenn sich in unserer FFD-Gemeinschaft ein möglichst realistisches Bild der gesellschaftlichen Diversität widerspiegeln würde!

+++ *Du hast manche Freiwillige von Anfang – ihrer Bewerbung – an bis zum Ende ihres Freiwilligendienstes begleitet. Wie erlebst du ihre Entwicklung über die Zeit hinweg?*

RABEA: Ich finde es wahnsinnig schön, die Freiwilligen wachsen zu sehen, sie einen Schritt in Richtung Erwachsenwerden – im Sinne von bewusstem, verantwortungsvollem Handeln – zu beobachten und zu begleiten. Ich bin jedes Mal berührt, wenn ich im Rückkehrerkurs sehe, welche starke Menschen von ihren Einsätzen zurückkommen, in dem Sinne, dass jede_r Freiwillige in ihrer_seiner eigenen Geschwindigkeit und Intensität dazugelernt, auf unterschiedlichen Gebieten Interessen und Handlungspotential entwickelt hat – bezogen auf sich selbst und die eigene Haltung, auf den Umgang mit den Mitmenschen und auf globales Denken und Handeln!

+++ *Danke, Rabea, für dein Engagement für den FFD, den du in den letzten Jahren bereichernd mitgestaltet hast!*

❖ AUS DER BUNTEN WERKSTATT

VOM REIFER WERDEN

*Kein Buch kann uns je lehren,
was uns das Leben lehrt.
Kein Lehrer je erklären,
was die Erfahrung klärt.*

*Was du willst und wer du bist,
das kann dir kein Mensch sagen.
Es wird, wo Studium sinnlos ist,
Erfahrung Früchte tragen.*

*Wir wissen nicht wohin sie führen,
die Wege, die wir gehen.
Was uns das Leben lehren will,
solln wir am Ende sehen.*

/// Birgit Stamm, aktuelle Freiwillige in den USA



AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN (FREIWILLIGE 2012/13)

FRANKREICH



/// Grace Bellejah Toby

„Nie vergessen“ mag vielleicht weit hergeholt sein, aber mit Sicherheit werde ich einige dieser Momente noch sehr, sehr lange mit mir herumtragen: das unglaubliche Gesicht des Studenten, der zum ersten Mal den Échoppe (Lebensmittelausgabe) aufsuchte und gar nicht fassen konnte wie viele Lebensmittel er für den kleinen Betrag (0,80 € pro Person) bekam; die hochschwangere Frau, die jede Woche für ihre fünfköpfige Familie Lebensmittel abholt und diese dann ganz allein nach Hause trägt; zwei Frauen, die uns zum Anlass des monatlichen Repas partagé (dt.: gemeinsame Mahlzeit) aller Freiwilligen des L'Échoppe mit unglaublichem Couscous und süßem Gebäck bekochten; der kleine Junge, der immer hinter dem Tresen Verstecken spielt, während seine Mutter ihr Paket verstaut; die Studentin, die selbst gerade so über die Runden kommt und uns trotzdem anbot, auch als Freiwillige auszuhelfen... Ich bin jede Woche aufs Neue begeistert, was ich in der Lebensmittelausgabe der protestantischen Kirche hier erlebe. Auch wenn es jede Woche derselbe Rhythmus ist, so kommt doch nie Langeweile auf und keine Woche gleicht der anderen.



ISRAEL



/// Louisa Dietrich

Neben den Häusern gibt es im Kfar etwa 13 verschiedene Gruppen. Einige dieser Gruppen beschäftigen sich im Kfar und einige fahren hinaus, um zu arbeiten. Eine Gruppe beispielsweise kümmert sich um unseren kleinen Garten, eine andere Gruppe zählt und sortiert Münzen und wiederum eine andere malt und bastelt. So versucht das Kfar, den Ansprüchen und Bedürfnissen der verschiedenen Friends nachzukommen. Die Friends sind so unterschiedlich, dass man nicht von „den“ Autisten sprechen kann. So gibt es einige, die einen ständig berühren wollen, einem Küsschen geben, viel reden und Nähe brauchen und wieder andere, die so gut wie keinen Körperkontakt zulassen und sich völlig zurückziehen.



NICARAGUA



/// Anna Kramer

Wie sieht also so eine Unterrichtsstunde aus? Im Ausreisekurs haben wir einige Fallbeispiele für mögliche Situationen in unserem Auslandsjahr durchgespielt, darunter auch wie so eine Schulstunde aussehen könnte. Ich weiß noch, dass ich danach ein bisschen Angst hatte, weil die „Kinder“ aufgestanden sind, sich mit Papier beworfen haben und das totale Chaos herrschte. Dann hatte ich mir bis zur Ausreise eingeredet, dass sie bei ihrer Darstellung übertrieben haben. Haben sie leider nicht. - Mein Spanisch ist immer noch nicht sehr gut, aber es reicht, um zu kommunizieren und vor allem habe ich an Gelassenheit gewonnen. Es gibt Stunden, da geht immer noch alles drunter und drüber und ich habe das Gefühl, dass sich das nicht wirklich ändern wird. Aber das ist nicht so schlimm. Wenn etwas nicht funktioniert, versuche ich halt das nächste Mal etwas anderes. Und wenn etwas gut klappt, dann ist das großartig. Als die vierte Klasse zum Beispiel meine Erklärung von Brückenticker verstanden hat oder ich für die Sechstklässler ein Kreuzworträtsel gemacht hatte und alle ganz vertieft in die Arbeit waren, wäre ich fast vor Freude in die Luft gesprungen.



❖ AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN (FREIWILLIGE 2012/13)

CHILE



/// Cornelia Mareth

Gemeinsam mit meiner Mitfreiwilligen Katrin komme ich zweimal die Woche um die Mittagszeit ins Hogar (Altentagesstätte). Es gibt bis zum Mittagessen für uns meistens nichts zu tun, außer die Tische zu decken, da ein paar abuelitos (liebvoller Ausdruck für alte Menschen: Opachen/Omachen) der Köchin fleißig helfen. Die Atmosphäre hier ist einfach total schön und locker, alle machen Witze miteinander, erzählen und lachen viel. Wenn das Essen fertig ist, setzen wir uns an den Tisch und nach dem Gebet wird zusammen gegessen. Dabei wird uns keine Chance gelassen, wenig zu essen. Jedes Mal schiebt mir jemand seinen Nachtschiff oder seinen Salat zu, auch mein Becher ist nie lange leer: „Nimm, mein Töchterchen!“



GROSSBRITANNIEN



/// Jens Vorsteher

Bei einer meiner Klientinnen Zuhause verstaue ich die gemeinsam getätigten Einkäufe im Kühlschrank oder Gefrierfach und verstecke ihren Whisky vor ihrem Pfleger, der sie morgens für den Tag und abends für die Nacht vorbereitet; denn trotz ihrer Erblindung lebt Emma alleine in ihrem Haus. Nichtsdestotrotz bekommt sie viel Besuch von ihrer Familie, die aufgrund ihres Alters schon Ur-Enkel vorzuweisen hat. Da nicht alle meiner Klienten so eine große Familie haben und dementsprechend auch weniger Besuch bekommen – manchmal bin ich sogar der einzige Besucher innerhalb einer Woche – bemerkt man schnell, dass man eine ganz besonders wichtige Aufgabe hat und so kann man sich glücklich schätzen, Menschen mit Ausflügen und Gesprächen einen schönen Moment zu verschaffen.



NICARAGUA



/// Markus Venedey

Ich habe mir Gedanken über Isaacs aggressives Verhalten gemacht und festgestellt, dass er von einigen seiner Mitschüler häufig provoziert wird, da er mit seiner Behinderung auf der schulinternen „Coolness-Liste“ doch sehr weit unten steht. Wenn ich jedoch Isaac gegenüber offen und liebevoll bin und ihn mit Respekt behandle, legt er ein ganz anderes Verhalten an den Tag. Dann ist auch er liebevoll und kümmert sich fürsorglich um andere Kinder aus der Klasse. Ich muss sagen, ich bin sehr froh, dass ich zu Isaac mittlerweile ein so gutes Verhältnis habe. Auch wenn er mich nicht immer und ich ihn noch weniger sprachlich verstehe, sind wir doch irgendwie Freunde geworden und kommunizieren auf unsere Weise miteinander.



ARGENTINIEN



/// Freya Schäfer

Im Zentrum hängt eine Art Fahne, die mir schon bei meinem allerersten Besuch aufgefallen ist. In bunten Buchstaben steht darauf geschrieben: „Los niños no son el futuro del mundo. Son el presente!“ „Die Kinder sind nicht die Zukunft der Welt. Sie sind die Gegenwart!“ Das beschreibt so ziemlich das, was ich als meine Aufgabe ansehe. Ich kann nur versuchen, in der Zeit, in der Gegenwart, in der ich da bin, mit ihnen zu reden, mit ihnen zu spielen, sie so anzunehmen, wie sie sind, sie mit Respekt zu behandeln und ihnen Vertrauen, Zuneigung, Nähe zu geben, ihnen zu zeigen, dass ich für sie da bin. Ob daraus dann eine bessere Zukunft für sie wird – si dios quiere [dt.: so Gott will].

